

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 10.

Sonnabend den 2. Februar 1901.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr August Schöne Nr. 94 zum hiesigen Ortssteuereintnehmer gewählt und in Pflicht genommen worden ist, wird dies mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß alle Staats- und Gemeindeabgaben nunmehr an denselben abzuführen sind.

Bretinig, den 1. Februar 1901.

Die Ortsbehörde.
Rath.

Bekanntmachung.

Das Amt eines Schulgeldklassierers soll von Ohiern bez. 1. April bis 30. auf weitere 6 Jahre vergeben werden. Bewerber wollen sich bis 1. März mit Preisangabe beim Unterzeichneten schriftlich anmelden, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind.

Die Auswahl der Bewerber bleibt vorbehalten.
Bretinig, den 30. Januar 1901.

Der Schulvorstand.
Arth. Gebler, Vorsitzender.

Deutsches und Sächsisches.

Bretinig. Bericht über die Gemeinderats-Sitzung am 25. Januar. Anwesend 14 Mitglieder. 1. Die neu eingetretenen Mitglieder werden vom Gemeindevorstande mittels Handschlags verpflichtet. 2. Nach wiederholten Beratungen wird die Versicherung der Gemeinde bei der Versicherungs-Gesellschaft „Wilhelma“ Magdeburg vom 1. Januar 1901 auf die Dauer von 10 Jahren einstimmig beschlossen. 3. Ein Gesuch des Nachwärters Nitzke um Gewährung einer dienlichen Zulage wird genehmigt. 4. Desgl. beschließt man, dem schriftlichen Gesuche des Herrn Moritz Kästner stattzugeben, worin derselbe bittet, eine Namensbenennung seinem Restaurant beilegen zu dürfen. 5. Zur Kenntnis kommt eine Zuschrift vom Stadtrat zu Waldenburg bezüglich des Unterstützungswohnhauses eines im dortigen Krankenhaus untergebrachten hiesigen Einwohners. 6. Bekannt gegeben werden zwei Zuschriften vom hiesigen kirchlichen Sonderausschusse betreffend vorläufige Aufnahme einer Anleihe für den hiesigen Kirchenbau, sowie Ankauf eines Feldgrundstückes behufs besserer Erweiterung des Kirchenbauplatzes.

Bretinig. (Theater.) Die Vorstellungen im Schützenhause erfreuen sich leider nicht eines so regen Besuches, wie es der beliebten und strebsamen Gesellschaft von Herzen zu gönnen wäre. Einesteils trägt wohl die unglückliche Witterung sehr dazu bei (auch die Kellnerin fehlt! D. R.), andererseits ist es aber doch zu bewundern, daß bei dem hiesigen Kunstverständnis etwas wirklich Gutes nicht besser unterstützt wird. Denn daß die Gesellschaft wirklich Gutes bietet und keine Mühe und Kosten scheut, um den jetzigen Anforderungen gerecht zu werden, beweist sie durch neue in nächster Zeit zur Aufführung gelangende Stücke; u. a. das mit wirklich für die hiesigen Verhältnisse, hohen Kosten verbundene Stück „Auf nach China“, was an allen größeren Bühnen Deutschlands mit bedeutendem Erfolg gegeben wurde. Hoffentlich werden die Bemühungen getrübt. Für Freitag ist „Waldblieschen“ und für Sonntag Nachmittag 3 Uhr: „Kunz von Raufungen“ oder „Der sächsische Prinzenraub“ angelegt. Hoffen und wünschen wir der Gesellschaft von jetzt ab recht guten pekuniären Erfolg.

In der Zeit vor Ohiern ist sowohl die Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken, als auch die Veranstaltung von Privatbällen und Ballen geschlossener Gesellschaften, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, nur bis mit Sonntag „Sätare“, welcher in diesem Jahre auf den 17. März fällt, gestattet. Dagegen ist die Abhaltung von Konzertmusiken und anderen mit Musikbegleitung verbundenen Vergnügungen, insbesondere auch Theater-Vergnügungen, auch weiterhin, jedoch mit Ausnahme der Zeit vom Gründonnerstag

einschließlich desselben bis mit Sonnabend vor Ohiern, welches auf den 7. April fällt, nachgelassen.

Dresden, 30. Januar. Im Saale des „Tivoli“ sollte gestern Abend Herr Leutnant A. G. De Wet, Vetter des Burengenerals Chr. De Wet, einen Vortrag über den süd-afrikanischen Krieg und die Lage der Buren halten. Ebenso wie den Engländern, die De Wet überall dort suchen, wo er nicht ist, erging es den mehr als 2000 Personen, welche sich bereits eine Stunde vor Beginn des Vortrages im „Tivoli“ versammelt hatten, aber De Wet nicht zu sehen bekamen. An seiner Stelle war der Burenkommandant J. P. Zooste erschienen, welcher in der Einleitung seines interessanten Vortrages betonte, daß De Wet in Dresden den angekündigten Vortrag deshalb nicht halten könne, weil er nach Holland zurückgerufen worden sei. Zooste, der aus Pretoria stammt, sprach in seiner Muttersprache, und zwar in kurzen Absätzen, welche von einer jungen Holländerin ins Hochdeutsche übersetzt wurden. Zooste gab sich als Freund und Kriegskamerad von De Wet aus, ging dann einleitend auf die Ursachen des Krieges über und bemerkte im Weiteren, daß die in Europa verbreitete Ansicht, General Joubert habe sein Vaterland verraten, ein großes Unrecht gegen den Tapferen sei, der nicht aus freier Entschließung habe handeln können, sondern den Beschlüssen eines Kriegsrats unterworfen gewesen sei. Ganz Transvaal schätze den Mann hoch. Jedoch General Joubert sei einer der sog. „bösen Männer“. Zooste erzählte sodann einige kriegerische Thaten, bei denen er Teilnehmer resp. Anführer war, aus welchen Schilderungen die Schlaueit der Buren recht deutlich hervortrat. Ganz besonders teilnahmsvoll nahm das Publikum die Mitteilungen über die Grausamkeiten der Engländer auf, wovon nicht der hundredste Teil in den Zeitungen berichtet sei; der Zweck der Europa-reise angesehener Buren sei, die Völker aufzurufen, der Barbarei ein Ende zu bereiten. „Transvaal, — so fuhr Zooste fort — war ein reiches Land, aber jetzt leiden seine Frauen und Kinder bittere Not. Ihr Geld, das Sie dorthin sandten, hat schon viel Gutes gethan. Behalten Sie die Sympathien für uns. Wir brauchen sie. Ich bin sehr erfreut, hier in Deutschland so viele Freunde zu finden.“ An den beifälligst aufgenommenen Vortrag schloß sich auch die Verantwortung mehrerer Fragen, worauf die Versammlung einer Resolution an den Reichstag zustimmte, in welcher den Buren Bewunderung gezollt, tiefste Sympathie zum Ausdruck gebracht und Verwahrung gegen die Kriegführung eingelegt wird, sowie die Mächte aufgefordert werden, eine Beendigung des Krieges herbeizuführen. Mit stürmischen Hochs auf den Präsidenten Krüger fand die Versammlung ihren Schluß.

In neuerer Zeit treibt in Dresden ein Einbrecher sein Wesen, der es ausschließlich auf die Räumlichkeiten von Gehilfen und Dienstmädchen abgesehen hat, welche tagsüber abwesend sind. Hiervon scheint der Thäter genau unterrichtet zu sein. Er benutzte Nachschlüssel zum Öffnen der Eingangsthüren zu den Kammern und sprengt die darin befindlichen Schränke, Kommodenkästen z. zweifellos mittels Stemmeisens auf. Der Einbrecher hat es lediglich auf Geld abgesehen. Bedächtig erscheint ein circa 160 Centimeter großer Mensch, bekleidet mit braunem Jackett-Anzug, dunkler Kopfbedeckung und Gummischuhen oder Gummisohlen.

Mit welcher Gewalt der letzte orkanartige Sturm in Dresden hauste, beweist noch folgender Vorgang. Das Kirchenturmdach der neuen Jakobikirche am Wettinerplatz wurde nach der Südseite abgedeckt und die Ziegel durch die Fensterscheiben der gegenüberliegenden Häuser in die Zimmer geschleudert. Verletzt wurde glücklicherweise Niemand, doch mußte zum Beispiel ein Beamter im nahen Filialbureau der Ortskrankenkasse schleunigst über die Ladentafel springen, um sich vor den auf sein Pult fliegenden Ziegelsplittern in Sicherheit zu bringen; auch das anwesende Publikum prallte entsetzt zurück.

Pirna. Durch Ueberfahren tödlich verunglückt ist am Montag Vormittag auf dem Wege nach seiner Arbeitsstätte der Steinmetz Fischer aus Großcotta. Er passierte, als der Zug von Großcotta her sich näherte, den zwischen dort und Dohna gelegenen Bahnübergang und hatte diesen, als der Zug heranfam, auch bereits überschritten. Der herrschende Sturm trieb ihn jedoch wieder einen oder zwei Schritt zurück und warf ihn förmlich in den Zug hinein, wobei er so unglücklich überfahren wurde, daß er noch während der Beförderung nach dem Krankenhaus zu Pirna verstarb. Ein Verschulden des Lokomotivpersonals liegt nicht vor.

Unter sicherer Bedeckung wurde Dienstag Abend der Ziegelträger Schierz aus Dohna, welcher in dringendem Verdacht steht, den tödlichen Missethäter, welchem der Schuhmacher Groß daselbst erlegen ist, geführt zu haben, in das Pirnaer Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Schierz leugnet jedoch die That auf das Entschiedenste. Geradezu unglücklich ist das Verhalten der in die Angelegenheit verwickelten Personen. Wie dieselben erzählen, soll der Schuhmachergeselle Groß den tödlichen Stich selbst beigebracht haben, und zwar bereits am Sonntag Abend gegen 9 Uhr. Die beiden Anwesenden, der verhaftete Schierz und ein Buchdrucker-Lehrling, sind aber erst um 11 Uhr aus der Wohnung des Groß weggegangen. Dieselben haben den tödlich Verletzten auf sein Bett legen wollen, was aber seitens der Logisinhaberin, Witwe Meizner, nicht zugegeben worden sein soll. So hat man denn den Mann liegen lassen,

ohne daß sich weiter Jemand um ihn gekümmert und ohne daß irgendwo eine Mitteilung oder Anzeige von dem Vorkommnis gemacht worden wäre. Erst am Montag früh 9 Uhr betrat ein Fremder das Logis und nahm den Toten wahr, worüber er dann die erste Anzeige erstattete.

Freiberg, 28. Januar. Hier starb kürzlich die Frau des Viehhändlers S. Dieselbe hatte ein erkranktes Pferd eingerieben und bald darauf schwollen ihr Hand und Arm schnell an. Der Arzt stellte Blutvergiftung fest. Nachgewiesen wurde, daß das Gift durch eine winzige Hautwunde ins Blut getreten war. Nachdem bereits der Arm fast geheilt war, entstand Lungenentzündung, die in wenigen Tagen den Tod der Frau herbeiführte. Rostwein. Der Sturm hat hier die große Dampfesse der Maschinenfabrik von Kadner und Krumbiegel umgeworfen, wodurch zwei Arbeiter verletzt und der Betrieb gestört wurde. Auch die Esse der Geroldsdorfer Brauerei ist dem tobenden Elemente zum Opfer gefallen.

Gefänglich eingezogen wurde in Crimmitschau der Buchstaben-Fabrikant F. daselbst, weil er bei Aufnahme eines neuen Kompagnons in sein Geschäft diesem unwahre Angaben über das Vermögen der Firma vorgegeben und denselben dadurch um einen erheblichen Betrag geschädigt haben soll.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. Septuages.: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Nachm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr: Katechismusunterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend von D. u. B.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. Septuages.: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.
Getraut: Karl Hermann Kern, Bierschröter in Frankenthal 156 mit Auguste Alma Gärtner, Schneiderin in Frankenthal 39.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Fritz Otto, S. d. Tagearbeiters Friedrich August Dswald 30. — Ernst Max, S. d. Tagearb. Bruno Ernst Schulze 5. — Ita Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Ernst Erwin Hempel 343. — Bibbi Walli, T. d. Fabrikarb. Otto Alwin Körner 267. — Paul Alfred, S. d. Schuhmachers Max Kuchinke 148. — Außerdem ein unehel. Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Stephan Batalak, Tischler in Rabenberg und Lina Auguste Rosenkranz 121 d.
Als gestorben wurden eingetragen: Johanna Christiane Diebig, ledige Arbeiterin 120b, 78 J. 4 M. 17 T. alt. — Frieda Elisabeth, T. d. Bahnarb. Paul Otto Steinbach 134d, 5 M. 14 T. alt. — Carl Friedrich Mathäus Boden, Bandweber, Schemann 241b, 71 J. 3 M. 24 T. alt. — Johann Georg Hofmann, Handarb., Witwer 367, 80 J. 10 M. 22. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

*Die Entwicklung der Dinge in China macht neuerdings augenscheinlich sehr dürftige Fortschritte, und es zeigt sich, wie berechtigt die Ansicht war, daß der endliche Abschluß der Verhandlungen noch in weitem Felde stehen dürfte. Jetzt ist unter den Gesandten eine Meinungsverschiedenheit über die mit dem Tode zu bestrafenden hohen chinesischen Würdenträger ausgebrochen.

*Nach einer Meldung aus Schanghai ist Rußland angeblich bereit, die Mandchurie an China zurückzugeben und auf eine Kriegsentwöhnung zu verzichten. (Schließlich wird wohl Rußland noch etwas zuzahlen.)

*Veritene Räuber (darunter auch europäische Gefinde) ungefähr 2000 an Zahl, darunter Deserteure aller Nationen, bedrohen die Eisenbahnverbindungen; eine britisch-deutsche Expedition ist gegen sie abgeandt worden.

*Ein „Polizeikrieg“ gegen vereinzelte irreguläre Krieger, das wird immer mehr die Signatur der militärischen Vorgänge im Felde der Mitte. Nirgend ein Feind, der ernst zu nehmen wäre, kein einziges Gefecht, das diesen Namen verdient, und doch viel anstrengende Säuberungsarbeit für die europäischen Kontingente.

*Die Chinesen drehen jetzt den Spieß um; chinesische Blätter veröffentlichen eine lange Liste von Namen derjenigen Orte, die von fremden Truppen ausgeplündert worden seien, und verlangen Schadenersatz.

Deutschland.

*Nicht nur Kaiser Wilhelm ist durch die englische Feldmarschallswürde ausgezeichnet worden, sondern auch der deutsche Kronprinz empfing einen Freundschaftsbeweis seines Großonkels, indem ihm König Eduard den Rosenbandorden verlieh.

*Die Nachricht, daß der Kaiser seine Unzufriedenheit darüber ausgedrückt habe, daß weder der Reichstag noch der preuss. Landtag beim Eintreffen der Nachricht vom Tode der Königin Victoria zum Zeichen der Trauer ihre Sitzungen ausgesetzt haben, bestätigte sich. Inbesseren wird darauf hingewiesen, daß der Reichstag auch nach der Ermordung des Zaren Alexander II. seine Sitzung nicht ausgesetzt habe, obwohl auch dieser Zar ein naher Verwandter des regierenden Kaisers und ein Konfessionar damals Präsident des Reichstags war.

*Das Admiralschiff „Baden“ hat nach Einschiffung des Prinzen Heinrich und Hissung der Admiralsflagge die Fahrt nach England angetreten. Der Küstenpanzer „Hagen“ folgt, sobald die Durchschleppung des Admiralschiffs in Holtenau beendet ist.

*Der Bundesrat hat die Steuerquote im Schaumwein mit 20 Pf. für Schaumwein, 40 Pf. für Schaumwein, der auf Faß gezogen, und 60 Pf. für solchen, der auf Flaschen gezogen ist, festgesetzt.

*Für eine Berliner Handelskammer haben sich 10 000 firmenberechtigte Kaufleute und Industrielle in Berlin ausgesprochen.

*Das Zentrum hat im preuss. Abgeordnetenhaus beantragt, die Regierung zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf über das Wasserrecht vorzulegen, welcher insbesondere die Beseitigung der zunehmenden Verunreinigung der Flüsse und Bäche durch die Abwässer industrieller Werke ermdigt.

*Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird in Osnabrück stattfinden.

*Der Gouverneur des Kiautschougebietes, Kapitän zur See Jäschke, ist am Sonntag im Alter von 50 Jahren gestorben. Jäschke war im Oktober 1898 nach der plötzlichen Abberufung des Kapitäns zur

See Rosenbal zum Gouverneur des deutschen Schutzgebietes ernannt worden. Schon vor längerer Zeit erkrankte Jäschke und mußte auf Urlaub zur Erholung nach Japan gehen.

Frankreich.

*Der Bischof von Nizza, Chapou, lehnte das ihm vom Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau verliehene Ritterkreuz der Ehrenlegion unter Hinweis auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse ab.

Schweiz.

*Das internationale Friedensbureau in Bern hat an den König von England ein Schreiben gerichtet, worin es ihm zum Tode der Königin kondoliert und unter Hinweis auf den Transvaalkrieg den Wunsch ausdrückt, daß unter der Regierung des Königs eine Aera des Friedens beginnen möchte.



Kapitän zur See Jäschke.

*Nach der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1900 wird der Schweizer Nationalrat künftig 167 statt 147 Mitglieder zählen, wenn wie bisher ein Vertreter auf je 30 000 Seelen gewählt wird. In der Schweizer Presse wird nun angeregt, die Zahl der Nationalräte zu vermindern, bezw. die Vertretungsziffer zu erhöhen. Das geistige Durchschnittsmaß des Volkes und die Gründlichkeit der Verhandlungen, so wird ausgeführt, könnten dadurch nur gewinnen. Es wird daran erinnert, daß im Jahre 1847 bei den Beratungen über die Bundesverfassung in der Revisionskommission die Vertretungsziffer 30 000, ja sogar die Ziffer 50 000 genannt wurde.

England.

*König Eduard verlieh dem Kaiser Wilhelm, der schon den Rosenbandorden besitzt, die Diamanten zu diesem Orden. Wie die Londoner Blätter melden, sind dem Kaiser die Diamanten zum Rosenbandorden noch auf Befehl der vereinigten Königin Victoria verliehen worden, welche beabsichtigt hatte, dem Kaiser an seinem Geburtstag diese Auszeichnung zukommen zu lassen.

Holland.

*Die geplante gewesene Reise des Präsidenten Krüger nach Berlin scheint doch noch zur Thatsache werden zu wollen. Ein in Berlin wohnender früherer Boerenkämpfer erhielt aus dem Haag die Nachricht, daß der greise Transvaalpräsident demnächst den Städten Hamburg und Altona einen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit einen rein privaten Abstecher nach Berlin unternehmen werde.

Spanien.

*Nach dem Madrider Liberal ist vor einigen Tagen im Park von Manzanares, als der junge König im Nachen über den Teich fuhr, vom Ufer her ein Schuß abgefeuert worden, dessen Kugel gegen den Bord des Fahrzeugs schlug.

*Der hervorragende Karlistenführer

Baron Sines wurde in Saragozza ermordet aufgefunden.

Balkanstaaten.

*Die serbische Kuppstina nahm einen Gesetzentwurf über die Reform des Richterstandes an, wonach die Richter unabsehbar und unverletzbar sein sollen. Sie werden fortan von einem Kollegium, bestehend aus den höchsten Richtern des Landes, dem Justizminister und dem Dekan der juristischen Fakultät der Hochschule, gewählt und dem Könige zur Ernennung vorgeschlagen.

Afrika.

*Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz sind im Haag bei der Umgehung Krügers bestimmte Nachrichten eingetroffen, wonach Delarey im Begriff steht, in Natal einzufallen, während eine starke Boerenabteilung sich der Delagoabahn bemächtigt.

*Ueber die Operationen im Kaplande hat Stüchener nichts zu melden, offenbar weil er von der telegraphischen Verbindung mit dem Kaplande abgeschnitten ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern (Titel Staatssekretär) fort. Die Debatten drehten sich, abgesehen von einigen zwischen sich besprochenen praktischen Einzelfragen, um allgemeine sozial- und wirtschaftspolitische Grörterungen.

Am 29. d. wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, Titel „Staatssekretär“, fortgesetzt.

Abg. Fürst Bismarck will nur noch „einige Worte zur Abwehr“ reden. Er teile durchaus die Ansicht der „Frei. Sta.“, daß eine solche Art der Debatteführung nicht wünschenswert sei. Alles, was in den letzten Tagen über die Wirtschaftspolitik gesagt sei, habe man schon vor 20 Jahren gehört und werde man im April oder im November, je nachdem die Postarbeitslage erscheine, nochmals hören. Und Rechts und Links würden einander doch nicht überzeugen, denn diese Frage sei zur Fraktionsfrage, zur Parteifrage geworden. Nebenher meinte sich dann hauptsächlich gegen den Abg. v. Siemens. Wäre die Freihandels-Doktrin richtig, so müßte sie hoch werbende Kraft haben. Aber gerade die Schutzpolitik mache Fortschritt, in besonders in Amerika und England, zum Nachteil unseres Erports. Der Satz, daß das Ausland zum Teil den Zoll trage, sei durchaus richtig, denn die Zölle drückten den Weltmarktpreis herab. Wenn Siemens den Landwirten empfehle, vom Getreidebau zur Viehhaltung überzugehen, so übersehe er da, welche bedauerliche Bedeutung die Maul- und Klauenkrankheit habe, und wie sehr die freihändlerische Linke selbst energischen Abwehrmitteln gegen die Seuche Widerstand leiste. Wenn Herr Fischek das Vertrauen der Bauern in der Altmark und deshalb eine Belehrung von ihm nicht nötig zu haben glaube, so möge sich doch Herr Fischek einmal in den Wahlkreisen der Herren Hünig und Kroecker aufstellen lassen; er werde ja dann sehen, wie es mit diesem Vertrauen stehe. Wenn man immer von Brotwucher rede, den könnten doch nur Wäcker treiben, bei Großgrundbesitzern könnte doch höchstens von Getreidemüller die Rede sein.

Abg. Bachnick (Fr. Vp.): Auch Fürst Bismarck ist wieder vom Hunderten ins Tausendste gekommen. Von der konservativen Seite haben jetzt drei Mann hintereinander gesprochen. Es versteht sich von selbst, daß wir dann auch zum Wort gezwungen sind. Im Innern können Sie zwar eine Warenhaussteuer machen, aber mit Handelsverträgen müssen Sie vorsichtig sein, denn da können Sie unter Umständen unsere Warenzufuhr unterbinden, und das geht an die Mieren! Wenn Sie etwa die Beratung des Zolltarifs überführen wollen, so erklären wir Ihnen, wir werden uns an einer ganz genauen Prüfung des Tarifs nicht hindern lassen. Der Handelsstag hat ein Verkenntnis zu der Handelsvertragspolitik abgegeben, wie es deutlicher nicht sein kann. Und vor allem berufe ich mich auf das Zeugnis der modernen Wissenschaft, die in dieser Frage auf unserer Seite steht. Herr Singer sprach gefehert von der schwächlichen Haltung der liberalen Minderheit. Ich weiß nicht, ob gerade Herr Singer ein Recht hat, davon zu sprechen. Innerhalb der Sozialdemokratie gerade sind die Meinungen über die Schutzpolitik sehr geteilt. Leider leben wir in dieser Frage die Nationalliberalen nicht auf unserer Seite. Medner geht dann noch auf die Verhältnisse in der Landwirtschaft ein. Prof. Conrad, gewiß eine Autorität, erklärt, die Lage der Landwirte werde über Gebühr pessimistisch beurteilt.

Seimaflos.

Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Sie hörten es deutlich genug. Sie hörten auch, wie Lere jammerte: „Vater, Vater! O, geh' nicht von mir! Hüte, Hüte, mein armer alter Vater stirbt!“

„Es ist eine Finte!“ rief Zehrmann den aufhorchenden Leuten zu, die auf Lobbi knieten und ihm die Hände zu binden suchten. „Glaubt es nicht! Die hübsche Here will euch mit List bezaubern, nun sie sieht, daß ihr doch stärker seid, als ihr saubere Schak. Laßt nicht ab, bindet ihn, schleppi ihn vor die Thür.“

In der Kammer nebenan war es plötzlich ganz still geworden, auch Lobbi regte sich nicht mehr. Stumpf und willenlos lag er da. Er dachte nur noch an die Lere. Neben der Leiche ihres alten Vaters; denn er wußte, daß es Wahrheit war, was des Mädchens Jammerlaute verraten hatten. Er wußte, daß Anstalt in diesem schrecklichen Augenblick gestorben war. Man stellte den Ueberwundenen auf die Füße und machte sich bereit, ihn fortzuführen.

„Es ist ein eigentümlicher Zufall“, sagte Wilkewitz halb zu sich, halb zu dem Gerichtsdiener, „hier auf dieser selben Stelle — nur stand damals noch kein Haus und kein Baum hier! — habe ich vor mehreren Jahren den Lobbi Dvorschad schon einmal verhaftet. Damals lastete auf ihm der Verdacht, seinen Vater ermordet und hier auf der Balwe eingescharrt zu haben. Und mit dem Einscharren hatte es

auch seine Michtigkeit. Das wegen des Mordes ist unklar geblieben.“

Lobbi sah den Sprecher mit einem so durchdringenden Blick an, daß dieser unwillkürlich die Augen zu Boden schlug.

„Der Herr Amtmann könnte mich und meinen Arrestanten wohl begleiten“, sagte er. — „Es ist besser, wenn dem Dvorschad zwei gegenüber stehen.“

Diese letzten Worte waren an den Gerichtsbeamten gerichtet, der nun das amtliche Siegel auf das beschlagnahmte Gut zu legen hatte.

„Wahrhaftig — tot!“ sagte dieser, die Kammer betretend und in die starren, wachbleichen Züge des alten Anstalt blickend. „Das Mädchen daneben auf der Erde ist wohl auch gestorben. Himmel, ist das ein Tag! Gott behüte uns in Gnaden vor ähnlichem!“

Er bückte sich, hob das regungslose Mädchen vom Boden auf und legte es auf ein zweites, in der Kammer stehendes Bett.

„Sie ist ohnmächtig!“ sagte er dabei, erleichtert aufatmend. „Das arme Kind! Ja, ja, es ging scharf her da drinnen in der Stube — und derweilen hat der alte Mann da seinen letzten Atemzug; wahrhaftig, dabei können einem wohl die Sinne vergehen.“

Einige Tage später, zu abendlicher Stunde, stand eine tier verhäufte Frauengestalt vor dem Besitzer der größten Gastwirtschaft in der Kreisstadt des Bezirkes und fragte schüchtern: „Ob der Herr Blankenstein wohl Arbeit und Obdach für sie habe?“

Der Angeredete, ein ehrenhafter und menschenfreundlicher Mann, sah von seinen Kontobüchern

auf und der Sprecherin einen Augenblick forschend in die Augen. Dann sagte er, ihr die Hand zum Gruße hinreichend: „Und es ist doch so! Du bist die Lere Anstalt aus Bergitten! Nicht wahr?“

Sie nickte nur. Es that ihr wohl, daß der Herr Blankenstein sie erkannte, wenn schon sie eigentlich lieber unbekannt bleiben wollte und auch sicher gedacht hatte, es würde niemand sie erkennen in diesen abgetragenen Kleidern, die nicht einmal schwarz waren, wie es sich wohl für die trauernde Tochter gefügt hätte — und mit den blauen Wangen, den hohlen Augen, aus denen jetzt ein Strom von Thränen hervorstürzte.

„Gewiß habe ich Arbeit und Obdach für dich, Lere!“ sagte Herr Blankenstein freundlich. „Weine nicht, Kind. Ich führe dich zu meiner Frau — sie soll dich anstellen, in Haus, Hof, Küche oder wo sonst es ihr beliebt. Ich weiß, du bist eine fleißige, tüchtige Marille; wo man dich hinstellt, da bist du auch am Platze.“

„Wie gut Sie zu mir sind!“ sagte Lere. „Vielleicht wissen Sie nicht...“

„Ich weiß alles. Glaubst du, Kind, daß solche Dinge, wie die, welche sich auf der Balwenlake zugetragen haben, hier im Städtchen unbekannt bleiben konnten?“

„Und der Lobbi?“ fragte die Lere kaum hörbar. „Ist er hier? Hat man ihn ins Gefängnis gesteckt?“

„Ja“, sagte der Gastwirt achselzuckend, „das war nicht anders möglich. Sein Gewalttat gegen den Amtmann und seine offenbare Widersetzlichkeit gegen den Gerichtsdiener konnten unmöglich ungestraft bleiben.“

Gegen die Verhuldung helfen auf die Dauer auch die Zölle nicht, da hilft nur eine große Maßregel, die innere Kolonisation. Medner schreibt schließlich die Belastung der einzelnen durch die Kornzölle und beweist endlich auf eine Schilderung Treitschkes von den Zuständen in Frankreich vor der großen Revolution.

Abg. Dertel-Sachsen (kon.) stellt in Abrede, daß die Wissenschaft auf Seiten des Freihandels stehe. Zugeben könne er auch keinesfalls, daß ein Professor wissen könnte, wo dem Landwirt der Schuh drückt. Sozialdemokratie, freimüthige Volkspartei und freimüthige Vereinigung bildeten den großen Kern der Bekämpfung des Brotwuchers, aber mit der Einigkeit innerhalb dieser Bilanz sehe es schlimm aus. Die Sozialdemokratie freilich müsse freihändlerisch sein, da der Freihandel den Bauernstand bankrott machen und die Revolution herbeiführen werde. Zu dem Artikel des „Vorwärts“ zum 18. Januar bemerkte er abschließend, das günstige Urteil der Geschichte über die Hohenzollern werde noch feststehen, wenn die Sozialdemokratie längst versessen sein werde.

Abg. Gerstenberger (Zentr.) sucht hauptsächlich darzulegen, wie groß das Interesse auch der Kleinbauern an den Getreidezöllen sei.

Abg. Fischek (Fr. Vp.) stellt dem Fürsten Bismarck gegenüber fest, daß der größte wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland genommen habe, nicht von 1879 datiere, sondern in die neunziger Jahre falle und den Handelsverträgen zu verdanken sei, der Caprivischen Handelspolitik. Das Wort vom Brotwucher habe zuerst Kaiser Wilhelm gebraucht. Er selbst sei seiner Zeit in einem altmärkischen Wahlkreise nur unterlegen durch die unerhörten Wahlbeeinträchtigungen der Bauer. Wie komme Fürst Bismarck dazu, ihm solche Vorhaltungen zu machen? Derselbe sei doch nur der Sohn seines Vaters. Die Zukunft werde lehren, hinter wem in dieser Frage die Bauern ständen.

Abg. Vebel (oz.) wendet sich gegen Stüchens Behauptung, er (Vebel) habe den Luder-Brief erstanden. Ein Abgeordneter, der, wissend, daß eine Thatsache erstanden ist, sie hier vorbringe, sei ein elender Kerl. Ein Abgeordneter aber, der so etwas von einem andern Abgeordneten behauptet, sei ein infamer Kerl. Was den „Vorwärts“-Artikel anlangt, so habe dieser nicht gethan, als geschichtliche Urteile über Hohenzollern-Fürsten veröffentliche, und zwar auch nur auf Protokollation durch den Bismarckismus, der sich in andern Blättern zum 18. Januar breit mache. Alle jene Urteile stammten von bürgerlichen Geschichtsschreibern, die aber der Wahrheit die Ehre gegeben hätten. Medner verbreitete sich dann über die Agrarfrage, die Löhne auf dem Lande und die Heirat der Landarbeiter. Ganz besonders in den altmärkischen Wahlkreisen seien die Arbeitslöhne erbärmlich.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen, worauf noch zahlreiche persönliche Bemerkungen folgen. Der Titel „Staatssekretärgehalt“ wird genehmigt. Die Abstimmung über die Resolutionen wird vertagt.

Preussischer Landtag.

Am Montag wurde im Abgeordnetenhaus ein Antrag Gerold (Zentr.) betr. die Einrichtung öffentlicher Schlachthöfeversicherung als Ergänzung des Reichsgesetzes angenommen. Sodann wurde der Titel „Ministergehalt“ weiter diskutiert. Hierbei wurde eine Anzahl landwirtschaftlicher Spezialfragen besprochen. Finanzminister v. Miquel erklärte auf eine Anfrage, ein Gesetzentwurf betr. die Feuerversicherung des Saccharins werde noch in dieser Saison dem Reichstag zugehen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Beratung des Landwirtschaftsetats fort und erledigte den Titel „Ministergehalt“. Minister v. Hammerstein versicherte, daß das neue Weingesetz noch in dieser Session dem Reichstag vorgelegt werden soll. Auf eine Anfrage des Abg. Glattefeller (Zentr.) wurde vom Regierungsrath erwidert, daß die Vorarbeiten für ein Fideikommissgesetz auf wirtschaftliche und juristische Schwierigkeiten gestoßen seien, und die Vorlage des Gesetzes in dieser Session nicht mehr werde erfolgen können.

Von Nah und Fern.

Vom Wetter. Aus allen Teilen des Reiches gehen Nachrichten ein über heftige Schneegestöber und starke, vielfach mit Gewittern verbundene Stürme, die mehrfache Verkehrsstörungen herbeiführten. In ganz Ostpreußen herrschte Sonntag nachmittag und während der Nacht heftiger Sturm mit Gewitter. Die Stadt Leer und Umgegend wurde von heftiger Sturmflut heimgesucht. Der größte Teil der Stadt, ebenso die Schleusenanlage, stehen unter Wasser. Man fürchtet, daß die Schleusenmaschinen stark beschädigt sein werden.

„Stina Jakubitz sagt, sie würden den Lobbi aufhängen“, schlachtete Lere, „oder doch lebenslanglich geangen halten.“

„Unfimm!“ rief Blankenstein. „Altweiber-geschwätz. Ein paar Wochen wird er wohl wieder brummen müssen, der allzu hitzige Balwenkätner, und nachher...“

Lere wiederholte in höchster Spannung diese beiden letzten Worte, wie eine Frage, von deren Beantwortung Leben oder Tod für sie abhing.

„Nachher“, fuhr Blankenstein fort, „wird es von dem Ausgang des Zivilprozesses abhängen, den Zehrmann gegen Dvorschad angestrengt hat, ob und was diesem von seinem Grundstück ab- oder zugeworfen werden wird. Die Angelegenheit soll ziemlich kompliziert sein. Ich merke es daran, daß die Herren Richter und Anwälte sich Abend für Abend über den Ausfall dieses Rechtsalles streiten. Es kann eine gute Weile dauern, bis das Urteil spruchreif wird; aber ans Leben geht es dem Lobbi nicht, darüber kannst du ruhig sein.“

Verdingen wollte Lere sich nicht. Gegen Taglohn und Kost — vor allen Dingen gegen Obdach — wollte sie arbeiten, was und so viel man von ihr begehren werde.

„Aber ich binde mich nicht auf lange Zeit im voraus!“ sagte sie fest und bestimmt.

Fran Blankenstein schüttelte den Kopf. „Da guck die ehemalige Prinzessin von Bergitten durch“, sagte sie zu ihrem Manne. „Der alte Bauerstrolch ist nicht klein zu kriegen. Die Lere sollte froh sein, in unsem Hause einen guten, festen Dienst zu finden, anstatt wie der Vogel auf dem Dache gewärtig zu sein.“

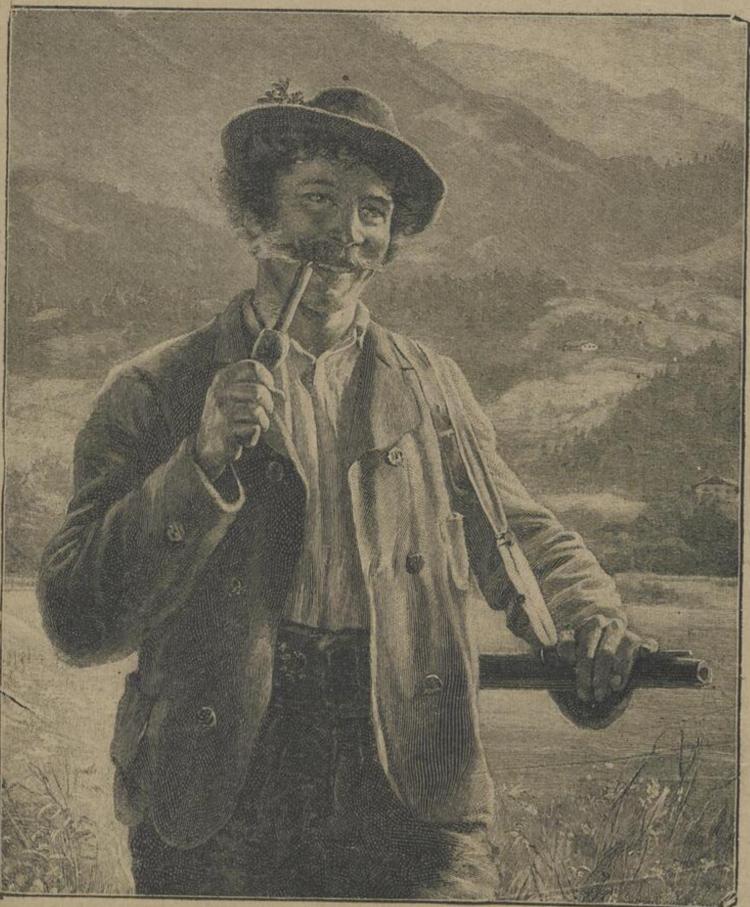


Jage nicht der Liebe nach,
 Ehrlich Menschenkind,
 Wie ein schimmernd Rosenblatt
 Trägt sie fort der Wind.

— Guter Rat. —
 Jage nicht dem Glücke nach,
 Kindlicher Menschenthor,
 Wie ein Irrlicht lockt es nur,
 Dich in Sumpf und Moor.

Auf der breiten Straße bleib'
 Freundlos und allein,
 Wenn Du eine Schenke triffst
 Trink' den sauren Wein.

H. von Poschingen.



Hiesl. Nach dem Gemälde von E. Rau.

Durch die Brandung.

(Fortsetzung.) Novelle von W. Lindhé.

Das Rauschen der Wogen um den Kiel, der Wind, der die Segel füllt und uns die Brust erweitert, das unendliche Meer — Sie müssen das verstehen und lieben," fuhr der Assessor fort. — Walborg blickte in sein leidenschaftlich erregtes Gesicht und dann nach Osten, wo Himmel und Meer in einander zu fließen schienen. Vor ihnen lagen die Schären vor Stockholm. Das Ziel der Reise wurde bald erreicht — diese Tage werden nur noch eine Erinnerung sein. „Ja, ich werde es lieben," erwiderte sie mit der Wärme der Ueberzeugung.

„Wie oft ich versucht war, mich in die schäumenden Wogen zu stürzen und allem ein Ende zu machen, kann ich Ihnen nicht sagen, ebenso wenig, warum ich es nicht that. Wäre es nicht ein herrlicher Tod, mein Fräulein?"

„Ich möchte wissen," erwiderte sie leise, „ob es überhaupt einen Menschen giebt, auf den das Wasser nicht eine magnetisch anziehende Kraft ausgeübt hätte — das heißt in Stunden, wo das Leben uns unerträglich erschien."

„Haben Sie das auch erfahren?" Seine Stimme hatte einen weichen Klang, und sorgsam hüllte er sie fester in den Plaid, als wolle er sie gegen allen Schmerz, alles Leid der Welt schützen. „Und dennoch giebt es wenige, die dieser anziehenden Kraft folgen," fuhr er fort, „nicht aus Furcht vor dem Unrecht — dem gegen Gottes Gebot streitenden — sondern aus Furcht vor dem Tode und aus Liebe zum Leben."

„Sie wurzeln tief in der menschlichen Natur, diese beiden Gefühle, tiefer, als alles andere."

„Man kann bereit sein, sich von einem jähen Felsen in den Abgrund zu stürzen, ängstigt sich aber wegen eines geschwollenen Fingers. Welch' wunderbare Widersprüche machen sich bei den Menschen geltend!"

Das Gewitter verzog sich immer mehr; nur vereinzelte Blitze zuckten noch grell am dunklen Himmel auf.

„Einmal früher bin ich in einer solchen Nacht glücklich gewesen," fuhr er fort, „besinnen Sie sich darauf, daß ich das vorhin sagte?"

„Gewiß, an Bord der 'Arab'."

„Ich hatte einen schwierigen Kriminalfall zu er-

ledigen, schmerzlich zugleich, wie es ja mitunter vorkommt. Außerdem war ich ungewöhnlich gedrückt und verstimmt."

"Und Sie versuchten das gewohnte Mittel?"
"Ueber der Stadt," fuhr der Assessor fort, "gingen schwere, schwarze Wolken, so dunkel und schwer wie der Druck, der auf meinem Herzen lastete. Ich hörte den Donner rollen und sah Blitz auf Blitz herniedersahren; doch ich fuhr weit aufs Meer hinaus, das hell und silberglänzend im Mondschein vor mir lag. Wissen Sie, was Lebensfreude ist?"

"Ja, Gott sei Dank!" Sie blickte ihm voll in die Augen.
"Die Freude zu leben, wie auch das Leben sich gestaltet, wie wundert man sich, dieselbe empfinden zu können, wenn man anfängt, das Dasein in alle seine Einzelheiten zu zergliedern, und doch füllt sie die Seele mit grenzenlosem Jubel, indem sie eine Ahnung in uns aufdämmern läßt von dem letzten großen Endzweck des Lebens, um deswillen wir geschaffen sind. Ich habe das nie so empfunden, wie in jener Nacht, wo ich das Gefühl hatte, als ließe ich die Finsternis weit hinter mir und ginge dem Licht und der Freiheit entgegen. Noch lange nach jener Nacht fühlte ich mich stark, und darum werde ich sie niemals vergessen. Es ist allein die Natur, die uns solche Stunden schenkt."

"Nein, nicht allein die Natur, auch die Kunst," erwiderte Walborg mit strahlendem Blick.

"Vielleicht; ich begreife, welche Freude es sein muß, wenn ein Kunstwerk einem gelingt."

"Gelingt? Das ist eigentlich nie der Fall; denn es wird niemals so, wie man es empfunden, sich's ausgedacht, es gewollt hat. Man ist glücklich, während man die Idee erfährt, glücklicher noch, während man sie ausführt, denn da glaubt man an seine Befähigung, muß daran glauben, denn sonst lohnte es sich ja nicht, erst zu versuchen."

Ihr Aultig hatte sich belebt, ihre Augen strahlten, und der Assessor dachte, nicht ohne Bitterkeit, die Kunst sei ihr genug, und erjege ihr ohne Zweifel, was das Leben ihr versage.

"Aber das Ziel wird nie erreicht, auch von dem Besten nicht," fuhr sie fort, und ihre Stimme hatte einen schmerzlichen Klang.

"Und wenn es erreicht würde," gab er rasch zurück, "was würde dann aus dem Ideal?"

Sie blickte zu ihm auf, es war ein dankbarer, froher Blick.
"Sie haben recht! Es kann nicht anders sein. Fühlte der Künstler sich mit seinem Werk zufrieden, würde er immer auf der nämlichen Stufe stehen bleiben."

"Wissen Sie, was ich dachte, als ich Sie mein Töchterlein küßten sah?" fragte er. "Ich dachte, Sie hätten eine gute Witter werden können. — Warum haben Sie nicht geheiratet?"

"Ich habe einmal geliebt und habe nicht vergessen können."

"Nicht wollen, vielmehr!"

"Ich that ihm Unrecht."

"Und jetzt wallfahren Sie zu seinem Grabe?"

Es lag etwas Spöttisches im Ton seiner Stimme, was sie verletzete. Sie wollte sich entfernen, und hatte sich schon zur Hälfte erhoben, doch er legte seine Hand auf die ihre und sagte: "Bitte, mein Fräulein, bleiben Sie, ich wollte Ihnen ja nicht wehe thun."

"Es ist spät," sagte sie. "Was wird man von uns denken?"
"Vielleicht daselbe, was die Aufwärterin dachte," erwiderte er lachend.

Sie zürnte ihm, aber es lag in seinem Blicke ein Etwas, dem sie nicht widerstehen konnte. "Thun wir vielleicht etwas Unrechtes?" fragte er.

"Wissen Sie nicht, daß es vieles giebt, das gefährlicher zu thun ist, als etwas wirklich Unrechtes?"

"Ich verstehe! Gegen die Konvention, das Schickliche, die Etikette sündigen, gegen alle diese Dinge, die den Menschen daran hindern, wahr und frei zu sein. Wie seid Ihr Frauen einander doch ähnlich! Bewahre, diese Vorschriften übertreten, das wäre ja schlimmer, als Gott zuwider handeln."

Er stand vor ihr mit vor innerer Erregung zuckenden Lippen, und sie begann zu ahnen, wie leidenschaftlich und heftig er sein könne.

"Zwingen Sie mich nicht dazu, auch von Ihnen gering zu denken," sagte er mit verhaltener Stimme. "Ich habe mich vor Frauen gefürchtet und mich dabei nach einem weiblichen Wesen, einem weiblichen Freunde gesehnt. Das war es, was ich von der Ehe erhoffte. — Haben Sie je einen männlichen Freund gehabt?" fragte er jäh.

"Nein!"

"Natürlich nicht! Das kann ja auch nicht in Frage kommen, so lange Mann und Weib sich nicht als Menschen, sondern nur als Repräsentanten der verschiedenen Geschlechter gegenübersehen. Haben Sie denn nie das Bedürfnis nach einem solchen Freunde verspürt?"

"Ich wüßte nicht!"

"Sie haben nicht einmal den Mut, es einzugehen," rief er heftig ein. "Aber Sie haben doch das Bedürfnis gehabt, ich weiß es! Da haben wir eine der großen Lücken in den Gesezen der bürgerlichen Gesellschaft. Als Freunde bedürfen Mann und Weib einander, aber niemand wagt es! Es würde ja zu allerlei Geschwäg Anlaß geben. Darum lieber auf das verzichten, was mehr als alles andere zu gegenseitiger Entwicklung und Veredelung beitragen würde."

"Es liegt auch noch ein anderes Hindernis vor," wandte Walborg zögernd ein.

"Daß die Freundschaft sich so leicht in Liebe verwandelt, meinen Sie," sagte er lachend.

Sie nickte zustimmend.

Die Gefahr, wenn eine solche vorliegt, würde geringer werden, wenn das Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern sich anders gestalten könnte, wenn z. B. gemeinsame Arbeit und Gemeinschaft in rein menschlichen Interessen von Kindheit an ihren Anfang nähmen. Und gerade dieses, daß die Liebe hinter einer solchen Freundschaft als Möglichkeit steht, macht diese noch inhaltsreicher, zarter, intensiver und vor allem weniger selbstsüchtig, als zwischen Personen gleichen Geschlechts." Er atmete tief und schwer, um dann fortzufahren: "Als ich heiratete, träumte ich davon, mehr zu finden als eine Geliebte, einen Kameraden nämlich, eine vertraute Freundin, eine Gesellschafterin! Das war eine eingebildete Glückseligkeit! — Jetzt, jetzt weiß ich, wo ich das werde finden können, was mich zu einem besseren, einem glücklicheren Menschen machen würde — Walborg, können Sie — wollen Sie sich über kleinliche Verhältnisse erheben? Wollen Sie mir eine Freundin sein?"

Sie schlug die Augen nieder, als blicke sie in ihr Inneres, dann erhob sie dieselben zu ihm und erwiderte mit feierlicher Stimme: "Ja — ich will!"

"Aber das Geschwäg der Leute müssen Sie mit in den Kauf nehmen."

"Ich weiß das."

"Und?" — Er sagte nur das eine Wort, aber sie verstand ihn und errödete tief, als sie ihm die Hand reichte, die er an seine Lippen drückte.

* * *

Eine Nacht auf dem Krankenlager oder neben demselben — eine Nacht in Angst und Verzweiflung durchwacht — wie lang und entsetzlich! Aber eine unzerbrochene Sommernacht, wo die Dämmerung sich fast unmerklich herabsenkt, und das Abendrot mit der Purpurglut des anbrechenden Tages zusammenfließt — wie wunderbar kurz und herrlich ist dieselbe. Still und schweigend liegt die schlummernde Natur da. Kein Windhauch kränzelt die See, in der die Ufer sich spiegeln, oder rauscht in den Wipfeln der Bäume. Ueber den Bergen liegt ein leichter bläulicher Nebel, der die Umrisse verbergend, das Auge täuscht und entzückende Scenerien hervorzaubert — eine Traumlandschaft, die nur in der Einbildung existiert.

Die Dämmerung weicht immer mehr dem kommenden Tage. Eine Lerche erwacht und weckt ihren Nachbar. Ein leises Gezwitscher — eine Frage — ein Morgengruß! Nein, es war zu früh, sie schlafen wieder ein, die kleinen Dinger, das Köpfchen unter dem Flügel, und es wird wieder still, so still!

Aber jetzt, jetzt flammt es im Osten! Es glüht hinter den leichten Wolkenschichten — ein Strahl bricht hindurch. Die Berggipfel färben sich rosenrot, goldig, die Natur erwacht mit einem Schläge, es rauscht in den Baumkronen, die Wasserfläche kränzelt sich, und die Lerchen jubeln um die Bette über den blumenbesäten und mit zahllosen glitzernden Diamanten bestreuten Wiesen. Die Räder des großen Uhrwerks der Arbeit haben sich wieder in Bewegung gesetzt. Die Spinne webt ihr Netz, die Ameisen schleppen ihren Strohhalme herbei, der Vogel baut sein Nest, und der Mensch nimmt nach der kurzen Nachtruhe von neuem den Kampf ums Dasein, die Arbeit des Tages auf.

Die meisten Passagiere waren auf das Verdeck gekommen, um die Einfahrt in den Hafen von Stockholm zu genießen; es war sehr lebhaft an Bord. Meinungsäußerungen, Fragen und Antworten oder Ausdrücke der Bewunderung kreuzten einander.

Je mehr die Nacht vorgerückt war, desto mehr war auch das Gespräch zwischen dem Assessor und Walborg ins Stocken geraten, aber in die Kajüte zu gehen, daran dachte keiner von den beiden. Er hatte diese Fahrt früher gemacht, sie niemals, und es machte ihm Freude, ihr über die verschiedenen Punkte, die man passierte, Auskunft geben zu können; wenn sie aber am tiefsten empfand, schwieg sie immer, und die Schönheit der Sommernacht wirkte überwältigend auf ihr empfängliches Gemüt. Ihre Augen waren feucht — sie fühlte sich so unbeschreiblich glücklich, zugleich aber auch tief bekümmert.

Auch er war keineswegs unempfindlich für die Schönheit der Natur, seine Gedanken bewegten sich aber doch meist um seine

Reisegefährtin, wie sie da halb abgewandt vor ihm saß. Das fein geschnittene Profil, die sanft gerundete Wange, einige blonde Lockchen, die sich unter ihrer Kopfbedeckung hervorhoben — der weiße Nacken — das war alles, was er sah, und doch konnte er seine Blicke nicht davon losreißen.

Vor wenig Tagen waren sie einander fremd gewesen, und jetzt konnte er sich die Zukunft nicht denken, ohne daß sie an ihr unigen Anteil nahm.

Bald lagen die Türme und Häusermassen Stockholms im Morgenlicht gebadet vor ihnen. Gerda stand auf einer Bank, und Walborg, auf deren Nulitz die Schönheit um sie her sich gleichsam wieder spiegelte, hatte ihren Arm um sie geschlungen, während der Professor die verschiedenen Kirchthürme und andere hervorragende Gebäude bezeichneter und namhaft machte. — „In welchem Hotel werden Sie wohnen?“ fragte er.

„Im Grand Hotel und Sie?“ — „Ich wohne bei meiner Schwester.“ Die Antwort



Die neue Kirche auf dem Berge Zion.



Gräfin Maria von Bülow, geb. Prinzessin Camporeale, Gemahlin des Reichskanzlers.

kam etwas zögernd, denn er bereute schon, daß er dieses Versprechen, das seine Freiheit beeinträchtigte, gegeben hatte. „Haben Sie keine Bekannten hier?“ fuhr er fort.

„Keine.“
Es leuchtete in seinen Augen auf. „Sie erlauben dann gewiß, daß ich Ihr Cicero werde?“

„Ich danke Ihnen! Mühen und wollen Sie mir die Zeit opfern, dann —“

„Zeit? Ich habe ja weiter nichts zu thun, als meinem Vergnügen nachzugehen.“

Auf der Schiffbrücke herrschte reges Treiben; trotz der frühen Morgenstunde hatten sich viele Menschen dort eingefunden, und

der Professor wurde sogleich seine Schwester gewahr, die, in einer eleganten Equipage bequem zurückgelehnt, seinem Kommen entgegen sah. „Bitte, warten Sie einen Augenblick,“ sagte er, zu Walborg gewandt. „Ich werde nur Gerda dort in dem Wagen unterbringen, dann bin ich wieder da.“

Er hatte seine Schwester seit ihrem Hochzeitstage nicht gesehen, und jetzt war sie acht Jahre verheiratet.

Wie deutlich erinnerte er sich jenes Abends, erinnerte sich des schmerzlichen Abschieds, als sie an Bord des Dampfers ging, der sie ihnen allen entführen sollte. Er empfand keine Sympathie für den Schwager, und Paula war seit dem Tode seiner Mutter mehr für ihn gewesen, als sonst jemand. Wie hatte er sich gesehnt, sie wiederzusehen, ihr das anzuerkennen, was ihn diese langen Jahre hindurch gemartert hatte. In seinen Briefen hatte er die Sache kaum berührt. Es ging ihnen beiderseits gut, das war eigentlich alles, was man von einander wußte. Peder Steen war als hervorragender Jurist bekannt, dessen Einnahmen und Ansehen immer mehr wuchsen, und Paulas Gatte war Expeditionschef geworden und hatte von einem Dintel ein bedeutendes Vermögen geerbt.

„Wie lieb von Dir, trotz der frühen Morgenstunde selbst zu kommen,“ sagte er, indem er sich verbogte und sie küßte.

„Sorgen meinte auch, ich solle Dich hier empfangen.“

Acht Jahre! Ja, sie war verändert! Die Jugendfrische, der Schmelz war dahin! Härtlich streichelte er ihre Hand. „Und hier bringe ich Dir mein liebes Töchterlein,“ fuhr er dann fort, indem er Gerda aus seinem Arm auf den Schoß der Schwester gleiten ließ. — „Wo ist Tante Walborg?“ schludzte die Kleine, indem sie sich zu besetzen suchte. [Fortf. folgt.]



Eine deutsche Ansiedlung in Friedrich-Wilhelmshafen auf Neuguinea.

Unsere Bilder.

Hiesel. Einen schmucken Jäger aus den bayerischen Alpen führt uns G. Rau in seinem Bilde vor. Hiesel, die Büchse über der Schulter, die Pfeile im Mund, wandert strahlenden Gesichts in der Morgenfrühe in die Berge, um einen Gamsbock abzuschließen. Das Gerumpelstehen in Gottes freier Natur ist seine Freude; er wird ebenso vergnügt heimwärts wandern, wenn er Jagdglück gehabt hat und in Gedanken schon den Lohn einheimst, den ihm sein Schatz für ein mitgebrachtes Edelweißkränzchen gewährt.

Gemeinnütziges.

Gegen Gicht. Ein recht wirksames Mittel gegen chronischen Rheumatismus und Gicht ist ein Thee von gleichen Teilen Kamillen, Feldthymian (Thymus serpyllus) und Heidekraut (Erica vulg.), von welchem man täglich mehrmals eine kleine Tasse trinkt. Am wirksamsten zeigt sich dieser Thee, wenn man die beiden letzten Kräuter im blühenden Zustande verwendet. Dieser billige Thee soll oft wirksamer sein als teure Arzneien aus der Apotheke, allerdings nur für jene, welche ohne Tränkchen nicht gesund werden können. Durch geeignete diätetische und psychiatrische Behandlung läßt sich die Gicht auch ohne diese Kräuter vertreiben.

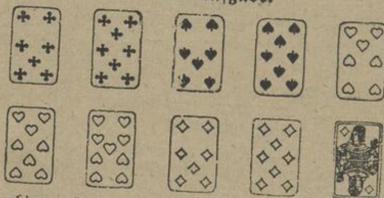
Aufbewahren des Mehls. Das Mehl zieht nicht nur die Feuchtigkeit an sich, sondern es nimmt auch einen üblen Geruch an und wird dadurch verdorben. Es soll an einem luftigen, trockenen Orte aufbewahrt werden, von Zeit zu Zeit untereinander gerührt, damit es dem Zutritt der Luft nicht entzogen wird. Am besten ist es, wenn man das Mehl in einem Mehlkasten aufbewahrt, welcher mit verzinktem Blech ausgeschlagen, mit gut sitzendem Deckel von Zink, in welchem keine Luftlöcher angebracht sind, versehen ist, und mehrere Abteilungen hat, um die verschiedenen Mehlarten lagern zu können.

Das Abschuppen der Fische kann sehr rasch und leicht geschehen, wenn man auf folgende Weise verfährt: Der Fisch wird durch Trennung des Rückenmarkes vom Gehirn mittels eines Stiches hinter dem Kiemendeckel getötet und hierauf zwecks Entfernung des Schleims mit einem reinen Tuche abgerieben; alsdann hält man den Fisch etwa fünf Sekunden lang in sehr heißes, fast kochendes Wasser. Die Schuppen lösen sich durch diese Prozedur außerordentlich leicht ab und in wenigen Minuten ist das sonst zeitraubende Abschuppen beendet.

Schwarze Strümpfe, welche die Farbe verloren haben, aufzufärben. Dazu nimmt man für 25 Biennig Braunspäne, für 10 Biennig Seifenwurzel und für 5 Biennig braunen Leim. Desocht man mit 3 Liter weichem Wasser etwa eine Stunde, bis es etwas eingekocht ist, dann gießt man die Flüssigkeit durch einen Durchschlag, und wenn sie erkalte ist, büchset man die Strümpfe auf der rechten Seite kräftig damit durch und hängt sie zum Trocknen auf. Sie sehen danach wie neu aus, und die Farbe ist echt. Doch thut man gut, während des Büchens Handschuhe anzuziehen, da man leicht schwarze Finger bekommt, welche sich schwer wieder reinigen lassen.

Nachricht.

1. Skatenaufgabe.



Mit obigen Karten wird Kull-ouvert angefangt. Einer der beiden Gegner hat die vier Asse, die vier Könige, den Coeur und den Karo-Wenzel. Kann das Spiel in irgend einer Hand verloren gehen?

2. Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 eine Frauengestalt aus der deutschen Sage.
- 2 9 6 5 9 2 ein Vogel.
- 3 4 8 6 4 9 eine Ober.
- 4 6 9 1 3 5 2 ein deutscher Gelehrter.
- 5 9 1 2 6 8 9 4 eine Inselgruppe.
- 6 1 9 2 9 2 ein Volkstamm.
- 7 3 4 8 nordische Stadt.
- 8 3 9 2 9 2 berühmter Maler.
- 9 2 6 9 ein See.

3. Kettenrätsel.

a am at be bi da dy en go ha ha lo li mel mel mi mo no
o on phi sphä re ri se ster ta vi vi zi.

Aus obigen 30 Buchstaben und Silben sind 10 vierstellige Worte zu bilden, bei denen die Anfangsilbe jedes Wortes mit der vorausgehenden übereinstimmt. Die Schlussilbe des letzten Wortes ist der Anfangsilbe des ersten Wortes gleich. Die Worte bezeichnen: 1. ein Kleid der Erdhölle, 2. einen König von Juda, 3. eine Klasse der Tiere, 4. einen Jüngling aus der griechischen Sage, 5. einen See in Amerika, 6. ein sabelhaftes Tier, 7. eine Stadt in Spanien, 8. einen Berg der Alpen, 9. eine Person aus Schillers „Fiesco“, 10. eine Probezeit.

4. Kapselfräsel.

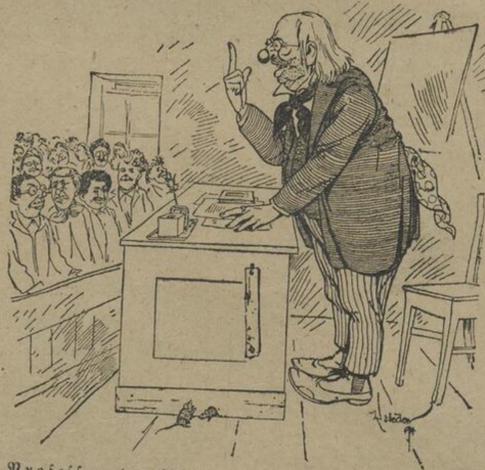
Eine Burg am schönen Rheine
Hil's, erblickst Du darin Heine;
Wenn mir Heines Fuß geblieben,
Siehst Du Turner daran über.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Der Stückenknabe liegt quer auf dem Bilde, den Kopf in den Bäumen links von der Kirche.
- 2. Perichet, Ettehard, Wermland, Semnonen, Chlodwig, Deimwald, Kronglas.
- 3. Bant.

Lustiges.

Unglückliche Wahnung.



Professor (am Schluß der Abschiedsrede an seine Abiturienten): „Da Sie jetzt hinaus in das akademische Leben treten, so hüten Sie sich vor allen Saufgesellschaften; Biertrinken macht dumm. Denken Sie an mich!“

Doch etwas.

Sie klagen über die schlechten Zeiten und Ihre gänzliche Verdienstlosigkeit; ja, haben Sie denn während der fetten Periode nichts zurückgelegt?

„Doch, diverse Lebensjahre.“

Im Restaurant.

A.: „Es thut mir leid, meine Herren, es Ihnen sagen zu müssen — aber ich kann Sie nun mal nicht für ‚voll‘ nehmen!“

B.: „Ich Sie schon!“

Viel ver'angt.

Otto: „Du hast es gut, Karl; Ihr seid sieben Kinder zu Hause, aber ich bin ein einziges Kind — wie brav ich da sein muß!“

Kathederweisheit.

Professor: „... Als Napoleon bei den Pyramiden anlangte, bemerkte er, daß vier Jahrtausende auf die Franzosen herunterschauten!“

In der Dorfchule.

Lehrer (in der Naturgeschichtsstunde): „Was versteht Du unter Freigewerkzeugen?“

Sepp: „Messer, Gabel, Löffel.“

Sicherlich.

Lehrer: „Was glaubt Ihr, Kinder, was geschehen wäre, wenn Caesar nicht durch Brutus und seine Genossen ermordet wäre? Nun, Max, Du weißt es.“

Max: „Er wäre später doch noch gestorben.“

Prozentum.

Neuangesagter Haus Hofmeister: „Und wann wünschen Sie immer zu speisen?“

Proz: „Wann speisen die vornehmen Lait?“

Haus Hofmeister: „In den verschiedensten Tageszeiten.“

Proz: „Nu, werd' ich auch speisen zu den verschiedensten Tageszeiten.“

Zeitbild.

Tourist (in einem Gebirgsdorf zum Wirt): „Kann ich Alpenbutter haben?“

Wirt: „Ja — aber nicht vor einer Stunde! Die Botin bringt sie erst aus der Stadt mit!“

Modern.

Bettler (mit Fahrrad): „Sie verzeihen, mein Herr, haben Sie vielleicht ein abgelegtes Sportkostüm?“

Wechselfälschungen. Der erste Vorstand des Gemeindefolleiums von Kempen, Hauptmann Heinrich Wabe, ist wegen Wechselfälschungen verhaftet worden. Der jüngst fallierte Biegeleibhaber Gromann bei Kempen erhob sich, als er ebenfalls wegen Wechselfälschungen verhaftet wurde. Die beiden Fälle stehen übrigens nicht im Zusammenhang.

Der Naturmenschen Nagel. Der in letzter Zeit vielgenannte Naturmensch „gustaf nagel“ hielt dieser Tage seinen Einzug in Apolda. Der Zulauf zu diesem sonderlichen Manne ist ein derartiger, daß er mit seinem Erlaß an Postkarten, welche sein Bild tragen, sowie dem Absatz seiner Lebensbeschreibung wohl zufrieden sein mag. Bei dem in Apolda herrschenden Schneetreiben ging er fröhlich barfuß spazieren, von einer großen Kinderhölzer gefolgt.

Wieder ein unehrlicher Kassierer. Wie in einer Versammlung der Steinreißer Leipzigs festgestellt wurde, hat deren bisheriger Verwaltermann Papst nicht nur die Kasse und Kassenscheine sehr unordentlich geführt, sondern auch seine Arbeitskollegen um etwa 1500 Mk. ihm anvertrauter Gelder betrogen. Die Versammelten kamen dahin überein, die Angelegenheit zunächst mit Hilfe des Hauptkassierers in Hamburg festzustellen und die Sache dann der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

Ein Totschlag wurde in einem Eisenbahnabteil auf der Strecke Köln-Hannover, kurz vor der Station Vorhelm, verübt. Zwischen drei betrunkenen jungen Leuten kam es zu Streitigkeiten. Als einer der drei zum Messer griff und seinem Genossen einen Stich in den Oberarm versetzte, antwortete der Gestochene mit einem so wichtigen Stoche über den Kopf des Angreifers, daß dieser bewußtlos zu Boden stürzte und nach wenigen Augenblicken starb.

Ueber ein furchtbares Brandunglück in Krüth (Sf.) wird berichtet: Am Dienstag abend brach im Hause des Matthias Fries Feuer aus. Im selben Hause wohnte eine Familie Böglin. Das Feuer griff außerordentlich schnell um sich. Die Familie Böglin konnte sich noch rechtzeitig retten, während der 82-jährige Fries und seine 72-jährige Frau in den Flammen den Tod fanden. Das Haus stand drei Viertel Stunden vom Dorfe entfernt, ganz abgelegen am Fuß des Berge. Als die Feuerwehre ankam, war daselbe gänzlich niedergebrannt, und es konnte nichts mehr gerettet werden. Am andern Morgen fand man unter den Trümmern die verkohlten Leichen der beiden alten Leute.

Zu großer Gefahr schwiegen vor einigen Tagen die Passagiere des von Budapest über Waizen nach Sillein verkehrenden Personenzuges. Vor der Station Perbele passierte eine große Herde Ochsen das Gleise, als der Zug herangebraucht kam und mit unübersehbarer Kraft die lebendige Mauer durchbrach. Nicht weniger als acht Ochsen wurden von der Lokomotive etwa 100 Meter weit geschleift. Es ist ein besonderes Glück, daß der Lokomotivführer nicht mit Vollkraft fuhr und daher rechtzeitig bremsen konnte; sonst wäre der Zug sicher entgleist. Die Lokomotive ist schwer beschädigt worden, die Passagiere aber kamen mit dem Schrecken davon.

Das „Verschließen des Towers“ ist eine neuer mittelalterlicher Zeremonie, welche mit jedem Thronwechsel in England untrennbar verbunden und deshalb auch diesmal mit der gebotenen Feierlichkeit beobachtet worden sind. Es wird darüber berichtet: Zur Vornahme der Zeremonie des Verschließens des Towers ging am Freitag kurz vor 11 Uhr der Hauptwächter in seinem langen, roten Rock mit einer Katerne und einem andern Neoman zum Wächterhaus und rief: „Eszorte, Schlüssel!“ Der Ergoant mit der Wache kam heraus und eskortierte die Wächter zum äußeren Hauptthor. Jede Schildwache, die sie passierten, rief: „Wer geht da?“ Die Antwort war jedesmal: „Schlüssel.“ Nach dem der Hauptwächter das Thor verschlossen hatte, lehrte der Zug unter denselben Anrufen und Antworten zurück. Bei der Hauptwache rief nun die Schildwache: „Wer geht da?“ Die Antwort lautete wieder: „Schlüssel.“ Schildwache: „Wessen Schlüssel?“ Antwort: „König

Edwards Schlüssel.“ Schildwache: „Geht vorwärts. König Edwards Schlüssel und alles ist wohl!“ Hierauf sagte der Hauptwächter: „Gott erhalte König Edward.“ Der Hauptwächter antwortete: „Amen!“ Die Wache präsentirte, der Offizier küßte den Knäuel seines Schwertes, die Eskorte und die Wache traten ins Wächterlokal ab und der Hauptwächter mit der Katerne schritt allein durch die dunklen Gänge zurück und übergab nun dem Gouverneur des Towers den Schlüssel.

Reichen Klang des Goldes für den Klang musikalischer Harmonien erhielt Doktor Volkland in Basel, der Leiter der großen Abonnements-Konzerte und Dirigent der Liedertafel. Seit 25 Jahren wirkt er in Basel, dessen Universtität ihm und gleichzeitig auch dem Komponisten Hans Huber schon 1892 den Titel eines Ehrendoktors verliehen hat. Vor einigen Tagen feierte Dr. Volkland mit seinem Benefiz-Konzert das Jubiläum seiner 25-jährigen Thätigkeit in Basel, und bei diesem Anlaß überraschten ihn seine Verehrer mit einer Gabe, die besser ist, als der rasch verwehende Lorbeer, nämlich mit dem schönen Barbetrag von mehr als 60.000 Frant.

Der Mörder des Gouverneurs der Provinz Luxemburg ist, wie aus Arlon gemeldet wird, ein Angestellter der Provinzialregierung, welcher mit dreimonatigem Urlaub nach Paris gereist, aber zurückgekehrt war. Man glaubt, daß er die That in einem Anfall von Geistesstörung beging.

In Monte Carlo wurde der Leichnam eines Deutschen, Bernhard Brunsch (?), aus dem Meer gezogen. Der Unglückliche, der aus Gesundheitsrücksichten an der Riviera weilte, hatte sich zum Spiel verleben lassen und fast sein ganzes Vermögen verloren.

In Warschau sind jetzt zwanzig Motorboots in Dienst gestellt worden. Der Fahrpreis stellt sich bedeutend billiger, als der gewöhnlicher Droschken.

Eine Geschichte von furchtbaren Leiden, denen neunzig Mann zum Opfer fielen, wird aus Beluschistan berichtet. Eine Gesellschaft von hundert Händlern aus Beluschistan war mit einer großen Karawane von Kamelen und mit vielen wertvollen Waren nach Afghanistan gezogen. Sie fielen in die Hände einer Bande von afghanischen Räubern, die sie aller ihrer Güter beraubten und ihnen auch alle Nahrungsvorräte fortnahmen. Dann schlugen sie sie mit Speeren und rieben sie aus dem Gebiet des Emirats aus. Als die unglücklichen Händler nun in ihr Land zurückkehren wollten, verirren sie sich in der Wüste zwischen Kandahar und Behsin. Fünf Wochen wanderten sie umher und litten entsetzlich unter Hunger und Durst. Nachdem ihr letztes Kamel getödtet war, wurden viele verrückt und bis auf zehn starben alle nach einem furchtbaren Todeskampfe. Die Ueberlebenden kamen in jämmerlicher Verfassung nach Behsin. Ihre Hände und Kniee waren völlig aufgerissen; denn da sie schließlich umhändig waren zu gehen, waren sie die letzten 12 Meilen ihrer schrecklichen Reise getreten.

Gerichtshalle.

Chartow. Ein sensationeller Raubmordprozess fand nach 12-tägiger Verhandlung, zu welcher über 300 Zeugen geladen waren, vor dem hiesigen Militärbezirksgericht seinen Abschluß. Acht Mitglieder der Bande, welche jahrelang in ganz Südrussland zahlreiche Morde und Raubthaten verübte, wurden zum Tode durch den Strang, drei zu 15 Jahr Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Sämtliche Beurlaubte sind Zigeuner.

Kaiser Wilhelm in England.

Wie der „Allg. Ztg.“ aus London geschrieben wird, ist über das Auftreten Kaiser Wilhelms nur eine Stimme der freudigen und dankbaren Anerkennung, und im Publikum bewundert man seine frische energische Erscheinung und sein gesundes Aussehen. Er hat sich die Herzen aller im Sturm erobert. „Ich bin meiner Großmutter ältester Enkel, und meine Mutter ist durch Krankheit verhindert, an ihr Bett zu

eilen.“ Dieser Ausspruch unseres Kaisers ist zugleich auch ein tragisches Moment in diesem historischen Drama. Ich kann über den Einbruch, den das plötzliche Hierherkommen des Kaisers auf das englische Volk gemacht hat, kein besseres Bild geben, als indem ich den Kommentar eines hiesigen Organs der öffentlichen Meinung hier anführe: „Die Ankunft des Kaisers,“ so wird gesagt, „ist ein rührender Beweis der Achtung Europas für die Königin Viktoria. So eng auch die Bande der Blutsverwandtschaft sein mögen, die ihn persönlich an unsere königliche Familie binden, so ist er doch nicht als Privatperson hier. Er kommt nicht einfach als der Enkel der Königin, sondern als das Haupt seines Hauses und als der Kaiser des deutschen Volkes. Auch legt er Zeugnis ab von seinem Mitgefühl und seiner Freundschaft für das englische Volk, und zwar in einem Augenblick, wo das Schicksal uns harte Prüfungen auferlegt. Daß Kaiser Wilhelm II. die Ausübung seiner mannigfachen Pflichten in seinem großen Reiche so plötzlich unterbricht, ist keine leichte Sache — besonders, da es sich ereignete, daß die Nachricht von der Krankheit der Königin mitten während der Zweihundertjahrfeier des preussischen Königreichs eintraf. Der Kaiser spricht stets als ein Mann, der ein warmes Herz hat. Seine gegenwärtige That wird nicht ohne Einbruch auf ein Volk bleiben, dem er oft Kopfzerbrechen bereitet und das er zuweilen verletz hat. Wir Engländer wissen eine aufrichtige Bekundung des Mitgefühls und der Freundschaft zu schätzen. Es wird für England und für Deutschland sich als bedeutungsvoll erweisen, daß ihre Herrscher Hand in Hand an demselben Krankenbett gestanden haben.“

Die letzte Ruhestätte der Königin Viktoria.

Unweit Schloß Windsor, anstoßend an den kleinen Park, befindet sich Frogmore mit dem Mausoleum, in welchem die sterblichen Ueberreste der Königin Viktoria neben denen ihres Gatten bestattet werden. Frogmore mit seinem Park enthält viele Erinnerungen an das königliche Haus. Königin Charlotte kaufte das Gebäude im Jahre 1800 und es wurde dem damaligen Prinzen von Wales als Wohnhaus angewiesen, während das königliche Paar in Schloß Windsor wohnte. Nach dem Tode des Prinzen Gemahls Albert des Guten ließ die Königin Viktoria zur Aufnahme seiner Ueberreste inmitten der Gesträuche und Bäume und unter dem dickeren Schatten der Cypressen einen Grabestempel erbauen, der als das Mausoleum bekannt ist. Dortin wurde die Leiche des Prinzen im Dezember 1862 aus dem zeitweiligen Grab überführt. Das Mausoleum mit seinen herrlichen Verzierungen hat über 200.000 Pfund gekostet, die aus der Privatkassette der Königin flossen. Der Grundplan hat die Form eines griechischen Kreuzes, über dessen Mitte sich ein 70 Fuß hoher Dom erhebt. Die vier Querschiffe zweigen nach Norden, Süden, Osten und Westen ab. Die Breite und Länge des Gebäudes sind ebenfalls genau 70 Fuß. Im Erdgeschoß befinden sich die Grabgewölbe. Während das Gebäude von Außen dem Auge durch seine Einfachheit auffällt, ist das Innere reich und prunkvoll ausgestattet. Eine Granitstiege führt zu einer Säulenhalle hinauf, die von Granitsäulen getragen ist und einen bronzenen Engel an jedem Ende hat. Dr. Sabatini hat die Decke aus venezianischem Marmor hergestellt. Ueber dieser Decke und unter dem königlichen Wappenschild befindet sich auf ebener Platte die lateinische Inschrift, die besagt, daß Königin Viktoria dieses Grabmal dem Prinzen Albert zu Ehren errichtet hat, und daß sie hier ebenfalls ruhen will und mit ihrem Gatten in Christo aufzuerstehen hoffe. Aus der Säulenhalle tritt man durch eine ebene Doppeltür in das östliche Querschiff; das Innere des Gebäudes ist ein wundervolles Kunstwerk, die Mauern sind bedeckt mit prächtig geformten Marmorplatten, mit Basreliefs und herrlichen Freskogemälden. Die himmelblaue Decke ist mit goldenen Sternen besetzt, und Reihen auf-

steigender Engel, die bis zur Spitze des Doms reichen, trennen die Decke in mehrere Abteilungen. Der Dom wird aus acht Fenstern aus demaltem Glas beleuchtet. Hängelampen in Bronze und Gold, ein Geschenk des jetzigen Königs Edward VII., hängen von den Decken der Querschiffe. In der Mitte des Gebäudes, dessen Fußboden von poliertem Marmor ist, erhebt sich genau unter dem Dom, auf einem Unterfuß von schwarzem Marmor, den der König von Belgien gestiftet hat, der mächtige Sarkophag von grauem schottischen poliertem Granit mit den Ueberresten des Prinzen Albert. Auf jeder der vier Ecken ruht ein Engel mit gefalteten Händen und ausgebreiteten Flügeln, in Bronze gegossen von Baron Marochetti. Auf der rechten Seite des Deckels liegt aus weißem Marmor gemeißelt das Bild des Prinzen Albert in Lebensgröße in Uniform eines Feldmarschalls; die linke Seite hat sich die Königin für ihr eigenes Bild freigehalten. Dit ist die Königin nach diesem Denkmal geübert. In der Umgebung des Mausoleums befinden sich ebenfalls der Bungalow, ein niedriges Gebäude mit einer schönen Veranda, wo die Königin häufig ihr Frühstück einnahm, falls sie es nicht vorzog, an heißen Tagen im Freien unter den mächtigen Eichenbäumen zu speisen, die der Ueberlieferung nach zur Zeit der Kreuzzüge gepflanzt wurden. Die Gärten von Frogmore sind ihrer Schönheit wegen weltberühmt; sie haben eine Ausdehnung von ungefähr fünfzig Acres und verdanken ihre hohe Kultur den Bemühungen des Prinzen Albert, der ein verständnisvoller Gärtner war.

Gemeinnütziges.

Nähmaschinen im ungeheizten Zimmer. Allen Besitzerinnen von Nähmaschinen ist zu raten, dieselben während des Winters nie in einem ganz kalten Zimmer stehen zu lassen und unter den heruntergelassenen Stoffdrücker stets ein Fliedchen zu legen.

Korkstößel zu verbessern. Man tauche die Stößel in eine Mischung von zwei Teilen weißem Wachs und einem Teil Nindstalg, beides zusammen geschmolzen, und trockne sie unmittelbar nachher im Ofen auf einer eisernen Platte. Wiederholt man dies zweimal, so kann man mit diesen Stößeln Wein und dergl. aufbewahren, ohne daß er einen unangenehmen Geschmack davon bekommt.

Buntes Allerlei.

Ueber Wahlvorgänge in Württemberg wird aus Stuttgart berichtet: In der Abgeordnetenkammer erzählte der Minister des Innern v. Bischof bei Besprechung der Gemeindevahlen: In Badingen sei diesmal bei der Bürgerauswahl kein einziger Wähler erschienen, ebenso in Murrhardt. In einem Ort des Bezirks Rottenburg wählte seit vielen Jahren nur der Polizeidiener (Heiterkeit), und der wählte jedesmal nur Leute aus der aller nächsten Umgebung des Rathhauses, damit er bei seinen Amtsgängen zu den Mitgliedern des Kollegiums nicht weit zu gehen habe. (Stürmische Heiterkeit im Hause und auf den Tribünen.) In einem anderen Ort sei eine Verschönerung gemacht worden, die zur Folge hatte, daß ausschließlich Schneider gewählt wurden. (Stürmische Heiterkeit.)

Ausreden lassen! „Mein Fräulein, ich liebe Sie.“ — „D mein Herr, Sie wissen wohl nicht, ich bin ganz arm.“ — „Sie lieben mich nicht ausreden; ich wollte sagen: ich liebe Sie nicht!“ — „Schade, ich hätte gern meine zehn Millionen mit Ihnen geteilt!“ — „Sie lieben mich wieder nicht zu Ende sprechen; ich meine: ich liebe Sie nicht Ihres Geldes wegen.“ — „D, das ist hübsch von Ihnen: das war ja bloß ein Scherz von mir, das mit den zehn Millionen, ich bin ganz arm!“ —

Schöste Naivetät. Heruntergekommener Baron (nach Schluß der Tafel zum Gastgeber): „Bitte, leihen Sie mir 10 Mark!“ — Gastgeber: „Aber wozu denn?“ — Baron: „Ahn — ich muß doch Ihren Leuten ein Trinkgeld geben!“

jeden Augenblick wieder aufsteigen zu müssen. Kann sie uns jeden beliebigen Tag aufkündigen — so können wir natürlich desgleichen thun!

„Werden das aber bleiben lassen.“ schloß der Hausherr die etwas erregte Auseinandersetzung seiner Hausfrau. „Die Lene ist, da die Grute krank wurde, uns wie gerufen ins Haus gefallen. Gerade jetzt bei der Grute und bei den vielen auswärtigen Gästen, die zum Kram- und Viehwart in die Stadt hereinkommen, wie hätten wir ohne das Mädchen fertig werden sollen? Und ich denke, die Lene wird schon bleiben, wenn sie sieht, daß sie es gut bei uns hat.“

Das Mädchen ging den Tag über der Hausfrau still, fleißig und geschickt zur Hand. Abends aber, wenn die Honoratioren des Städtchens — wie schon zuvor erwähnten Anwälte und Richter — in ihrem „Separatzimmer“ zusammentamen, bei Tabak und Bier die neuesten Tagesereignisse durchzusprechen, auch wohl, um Domino, Skat oder sonst ein solides Spiel miteinander zu spielen, da hatte Lene die Bedienung der Herren zu besorgen.

Die Richter, die damals vor mehr als fünf Jahren auf Lenes Aussage hin den Tobias Ddo ischad freigesprochen hatten, waren Angst nicht mehr bei dem kleinen Kreisgericht beschäftigt, und wenn es auch noch dieselben gewesen wären, schwerlich hätten sie sich noch der Geschicklichkeit jener Zeugin erinnert. Die Lene aber hatte den Herrn und die Frau Mantenslein beschworen, ihren Namen nicht zu nennen und beide hielten getreulich Wort.

Es behagte den Gästen des Hauses samt und sonders sehr wohl, anstatt von der alten Grute, mit dem unschönen, knochigen Gesicht und dem zahnlosen Munde, von einem so schmunzlichen Mädchen bedient zu werden, deren Würde und Anmut Achtung, fast möchten wir sagen Ehrerbietung abnötigten.

Die Lene ihrerseits aber war froh, daß man ihr diesen Posten anvertraut hatte. Tag für Tag hörte sie nun über Lobbis Beziehungen, Verhältnisse und Aussichten sprechen. Er war durch richterlichen Spruch zu dreimonatlichem Geängnis verurteilt worden; man hatte dabei mitbernde Umstände geltend gemacht! Da konnte sich die Lene an den Fingern abzählen, an welchem Tage er frei kommen müßte; die Stunde wollte sie schon erfahren, das war das wenigste. Der Prozess, den Zehrmann angestrengt, ging inzwischen ebenfalls seinen Gang und die Einzelheiten desselben wurden im „Separatzimmer“ oft mit stark erhobenen Stimmen angeführt und fireitige Punkte bis zur Erhörung der Gemüter erörtert. Der Buchstabe des Gesetzes sollte vor allen Dingen sein unumwandelbares Recht behalten — so meinten die einen, die andern verflochten in ihn hinein gern ihre ideelleren Grundzüge und ihre humaneren Gesichtspunkte. Es ging oftmals scharf her bei diesem Auseinanderlegen der Geister. Je alltäglicher und uninteressanter im allgemeinen die Verhandlungen in den Gerichtssälen der kleinen Kreisstadt waren, um so farbenreicher und glänzender hob sich der vorliegende eigentümliche Klagefall gegen den sonst Grau und Grau abgetönten Hintergrund des Gerichtslebens ab.

Natürlich vermochte Lene den Auseinandersetzungen der Herren nicht immer zu folgen, die oft in spitzfindigen Wendungen und mit haarscharfen Unterscheidungen das Recht unbedingt auf der Seite ihrer persönlichen Ansicht finden wollten; aber sie hörte trotzdem mit einer an Andacht grenzenden Aufmerksamkeit zu, wenn von der Palwenkate, vom Amtmann Zehrmann und besonders, wenn von Lobbis die Rede war! Eigentlich schelten that keiner auf diesen — das hatte die Lene bald herausgefunden. Der Amtmann und auch sein Herr, der Graf von Krauburg, kamen im Urteil der Herren viel schlechter fort als Dvortschad, von dem stets mehr im Tone des Bedauerns als des Unwillens gesprochen wurde — und wie wohl that das dem Herzen des armen Mädchens!

Daß der Graf von Krauburg nicht auf seinen Besitzungen weile, erfuhr sie auch aus dem Munde der Honoratioren im Separatzimmer. Er war augenblicklich Sekretär der preussischen Gesandtschaft in Madrid. Freilich — das war weit ab und der abschauliche Zehrmann hatte freie Hand, zu thun oder zu lassen, was ihm beliebte. So kam der Tag heran, an dem Lobbis aus dem Gefängnis entlassen werden sollte. Lene wußte sogar die Stunde.

Als sie herannahte, litt es sie nicht länger im Hause. Sie sagte, sie habe Kopfschmerz, ihr sei so angst und Sorge, sie müsse hinaus in die freie Luft! Und gewiß sprach sie die Wahrheit. Es pochte ihr in den Schläfen wie in einem Hammerwerk, und Brust und Hals waren ihr wie zugeschnürt.

Der frühe Abend eines düstern Herbsttages hatte sich bereits eingestellt. Aus der Thür des großen, feierlichen Fensters schaute ein bleicher Mann heraus. Schen und finster blickte er sich um, froh, daß niemand auf ihn zu achten schien.

In seiner Rechten trug er einen Knotenstock, in der Linken ein Bündel mit Kleidern — sein ganzes Besitztum. Dvortschad hatte den Prozess verloren; die Palwenkate war dem Grafen Krauburg rechtskräftig zugesprochen worden. Die rückständigen Pachtgelder, vorzugsweise aber die Gerichtskosten verschlangen außerdem so ziemlich alles, was Lobbis befaß. Lene wußte das. Die Herren im Separatzimmer hatten es gesagt. Was sollte der Lobbis nun beginnen?

Eine furchtbare Ahnung sagte ihr, wie es in seinem Herzen aussehen müßte. Geräuschlos folgte sie dem mitten auf der Straße gesenkten Hauptes Dahinschleichenden im dunklen Schatten der alten kleinen Häuser, welche die einzige breite Straße der Stadt zu beiden Seiten einfassen. Sie ließ ihn nicht aus den Augen, gleichviel wohin sie trat auf dem schlechten Pflaster dieses Bürgersteiges mit seinen vielen Höhen und Tiefen.

Die letzten belebte Straße war heute völlig menschenleer und öde. Nur an den Kreuzungspunkten hinter verfallenen Laternengläsern brannten trübe Dellämpchen. An diesen geteereten Striden hingen sie über der Straße fort, auf- und abwindbar durch ein knarrendes Naderwerk, das in einem länglichen Holzstafeln eingeschloffen war. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Während des Monats Februar d. J. werden die Sparkassentage an jedem Sonntage nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Behausung des Kassierers Nr. 136 allhier abgehalten.
Brettnig, den 29. Januar 1901. Die Sparkassenverwaltung.

Städtische höhere Knabenschule zu Radeberg.

Der Unterricht wird von Ostern l. J. ab in 5 Klassen — von Sexta aufwärts — erteilt. Französisch, Englisch und Lateinisch.
Es werden die Lehrziele der Realschule bez. des Progymnasiums erreicht. Gelegenheit zu billigen und guten Pensionen ausreichend vorhanden.
Das Schulgeld beträgt in allen Klassen jährlich 90 Mk. ohne, 120 Mk. mit Lateinisch. Anmeldungen möglichst bald und längstens bis zum 11. Februar erbeten.
Der Stadtrat.

Hartmanns Gasthof, Hauswalde.

Sonntag den 3. und Montag den 4. Februar halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich alle meine Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst einlade.
S. Hartmann.

Sonntag starkbesetzte Ballmusik.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Der für nächsten Dienstag angezeigte

Karpfen-Schmaus

findet Umstände halber nicht statt.

Achtungsvoll Wd. Mensch.

Schützenhaus Brettnig.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

G. Hänel.

Gasthof zur König Albert-Eiche, Ohorn.

Mittwoch den 6. Februar 1901:

Großer

öffentlicher Maskenball

in sämtlichen großartig festlich decorierten Räumen des Gasthofes.
Anfang 6 Uhr. Desmaschierung 10 Uhr.
Eintrittskarten im Vorverkauf 1 Mark, an der Kasse 1,50 Mk.
Karten sind zu haben bei Fritz Zeller Brettnig.
Ergebenst ladet ein Eduard Weichmann.

Um vielen Anfragen

gerecht zu werden, habe ich ein

Sarglager

errichtet. Werde die Särge in einfachster bis feinsten Ausführung stets auf Lager halten.
Bitte dies bei vorkommendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Gustav Hörnig,
Totenbettmeister.

Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.,

Depositenkasse und Wechselstube

Grossröhrsdorf,

Bischofswerdaerstr. 25/3 b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden 1/2 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.

Wir verzinsen zur Zeit auf

Spareinlagen

bei täglicher Verfügung 3 3/4 %
bei monatlicher Verfügung 4 %
bei dreimonatl. Verfügung 4 1/2 %

und empfehlen uns zur Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte unter Zusicherung koulanter und sorgfältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wertpapieren.

Schönes starkes Scheitholz

ist wieder angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Grossröhrsdorf.

Trockenes gespaltenes Holz ist jederzeit zu haben.

D. D.



9. Thüringische Kirchenbau-Geld-Lotterie

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.
Ziehung am 15. u. 16. Februar 1901.
Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75 000 M.

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Summa 9000 Geldgewinne
Originallose, à Mark 3, 11 Loose Mark 30. Porto und Liste 30 Pfg. extra, empfehlen
Carl Heintze, General-Debit, Gotha
u. die durch Plakate kenntlich. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Aus Anlass unseres

25 jährigen Ehejubiläums

sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern so überaus wertvolle Geschenke und ehrende Glückwünsche zu teil geworden, dass wir uns gedungen fühlen, Allen unsern innigsten und herzlichsten Dank auszusprechen.

Brettnig, 30. Januar 1901.

Gustav Boden und Frau
geb. Gebler.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet S. Große.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet D. Hause.

Gasthof zur Linde.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet Wd. Deeg.

Rekruten.

Heute Sonnabend Abend punkt 8 Uhr

Versammlung

in der Rose.

Alle kommen!

Der Einberufer.

Schützenhaus Brettnig.

Theater.

Sonntag, 3. Febr., Nachm. 3 Uhr:

Kunz von Kaufungen

oder

Der sächsische Prinzenraub.
Zettel werden für diese Vorstellung nicht ausgetragen.
Die Direktion.

Achtung!

Hierdurch empfehlen wir unser

Möbellager

bei tabelloser Ausführung zu den billigsten Preisen: Kleiderschränke von 26 Mk. an, Vertikofen von 35 Mk. an, Kommoden von 18 Mk. an, Stühle aller Gattungen, Bilder und Spiegel in allen Größen.

Roch & Riffig,

Betreter Herr Barbier Preusche.

H. Mischobit,

Ringäpfel,

Schnittäpfel,

Pflaumen,

Datteln,

Feigen

empfiehlt F. Gotth. Horn.

Sie sterben



alle die Ratten und Mäuse bei Genuss der neu präparierten

Glires-Rattenwürste

und des Mäusemarders. Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere sicher und radikal ausrottend. Hunderte von Anerkennungen. Allein echt erhältlich bei

F. Gotth. Horn.

Auf nach China!

Auf nach China!

K. S. Militärverein.

Nächsten Sonntag Nachm. 5

Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.

Montag den 4. Febr. abends 1/2 9 Uhr:

Turnratsitzung

in der Halle.

D. B.

Deutsches Haus.

Nächsten Donnerstag den 7. Februar

Schlachtfest,

vorn. Wellfleisch, abends Schweinstknochen mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet

Otto Hause.

Maisthammel-

Fleisch empfiehlt Karl Böhmer.

Soeben frisch eingetroffen:

Apfelsinen.

F. Gotth. Horn.



Böttger's

Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S und 1 M nur bei

H. Steglich

in Brettnig.

Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Stallungen verband ich einzig und allein Ihrem Ratten-Tod. Nachdem ich den selben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als 33 tote Ratten vor. Ein besonderer Vorzug war die absolute Unschädlichkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen Ratten-Tod allen Besonnenen aufs Wärmste empfehlen. Braunschweig, den 11. Jan. 1899. Anton Mayer, Brauereibesitzer.

Ein fleißiges, solides

Dienstmädchen

sofort gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Ein Knabe,

welcher Lust hat Bäcker zu werden, kann Ostern in die Lehre treten.

Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnik.	Beste Feder-Handlung.
	Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe.	
Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob zur Benutzung.		